

Predigt zu Hiob 23 am 31.8.2025 (11. Sonntag nach Trinitatis) in
Würzburg St. Stephan von Pfarrer Jürgen Dolling

Liebe Gemeinde,
meinen Urlaub jetzt im August habe ich in Österreich verbracht. In Salzburg und in Dörfern des Umlandes spielt man dort alle Jahre wieder den „Jedermann“, ein volkstümliches Schauspiel von Hugo von Hoffmannsthal. Es geht um einen reichen Mann, der in der Blüte seines Lebens plötzlich aus diesem Leben abberufen werden soll. „Je-der-mann“ tönt der Teufel vom Friedhof. „Je-der-mann“ – auch die Stimme Gottes ist vom Kirchturm zu hören. Und dabei ist nicht nur der Schauspieler „Jedermann“ gemeint, sondern wirklich jeder Mann und jede Frau im Publikum. Spannende und dramatische Augenblicke, verbunden mit der Frage: Was zählt denn dann vor dem Richterstuhl Gottes?

Im Alten Testament ringt auch Hiob mit seinem Schicksal und mit Gott. Allerdings geht es dort ein wenig anders zu. Hiob hat mit all den schlimmen Hiobsbotschaften und dem Leid in seinem Leben schon die Hölle auf Erden erlebt. Obwohl er ein frommer und rechtschaffener Mann gewesen ist. Womit sollte er dieses Leid denn verdient haben? Das fragen sich auch seine Freunde. „Denk nach, Du musst doch etwas verkehrt gemacht gemacht, dass Gott Dich so straft,“ sagen sie. „Du musst umkehren und Buße tun, Hiob!“ Anders als in diesen Kategorien können sie sich’s nicht erklären. Auch Hiob selbst steht vor einem Rätsel. Schließlich antwortete er seinem Freund Elifas (Kap. 23, das heute für die Predigt vorgesehen ist):

Auch heute lehnt sich meine Klage auf; seine Hand drückt schwer, dass ich seufzen muss. Ach dass ich wüsste, wie ich ihn finden und

zu seiner Stätte kommen könnte! So würde ich ihm das Recht darlegen und meinen Mund mit Beweisen füllen und erfahren die Reden, die er mir antworten, und vernehmen, was er mir sagen würde. Würde er mit großer Macht mit mir rechten? Nein, er selbst würde achthaben auf mich. Dort würde ein Redlicher mit ihm rechten, und für immer würde ich entrinnen meinem Richter! Aber gehe ich nach Osten, so ist er nicht da; gehe ich nach Westen, so spüre ich ihn nicht. Wirkt er im Norden, so schaue ich ihn nicht; verbirgt er sich im Süden, so sehe ich ihn nicht. Er aber kennt meinen Weg gut. Er prüfe mich, so will ich befunden werden wie das Gold. Denn ich hielt meinen Fuß auf seiner Bahn und bewahrte seinen Weg und wich nicht ab und übertrat nicht das Gebot seiner Lippen und bewahrte die Reden seines Mundes bei mir. Doch er hat's beschlossen, wer will ihm wehren? Und er macht's, wie er will. Ja, er wird vollenden, was mir bestimmt ist, und hat noch mehr derart im Sinn. Darum erschrecke ich vor seinem Angesicht, und wenn ich darüber nachdenke, so fürchte ich mich vor ihm. Gott ist's, der mein Herz mutlos gemacht, und der Allmächtige, der mich erschreckt hat; denn nicht der Finsternis wegen muss ich schweigen, und nicht, weil Dunkel mein Angesicht deckt.

Hiob schweigt also. Frustriert ist er. Dass Gott ihm dieses Leid zumutete, erschreckt ihn. Zu gern würde er sich mit ihm auseinandersetzen. Aber er findet ihn nicht. Wer im Osten noch Westen oder im Norden oder Süden. Ich spüre ihn nicht. Ich schaue ihn nicht. Gott verbirgt sich. Diese Ratlosigkeit kenne ich auch. Wenn ich die Gewalt in der Ukraine oder in Palästina und Israel sehe mit all den Hiobsbotschaften in den Nachrichten. Das Sterben der Menschen in Wohnhäusern, Krankenhäusern oder Kindergärten. Niemand hatte es verdient, zu früh und so gewaltsam zu sterben.

Niemand kann sich den Wahnsinn der Verantwortlichen erklären. Und Gott verbirgt sich. Es ist kein Friede im Osten und im Westen, im Norden und im Süden.

Ja, unsere Welt kennt auch viele Hiobsgeschichten. Und treffen können sie jedermann und jede Frau. Dass wir immer wieder davor erschrecken, das bleibt uns nicht erspart. Hiob kennt aber auch die andere Wirklichkeit. Nicht nur die Horizontale, der Osten, Westen, Norden oder Süden mit ihren Schrecken. Sondern auch die Vertikale, die Ausrichtung auf einen Gott, der über allen diesen Dingen steht. Der auch richtet, und der vielleicht dann erst quälende Fragen löst und der ganz sicher einmal diese Welt vollendet. Diesen Gott sucht Hiob. Mit einer Sehnsucht und einem Festhalten, das man sich nicht erklären, sondern das man nur glauben kann. Darin ist mir Hiob ein großes Vorbild. Weil er immer noch und trotz seiner Ratlosigkeit und seines Erschreckens immer noch grundlos dieses Vertrauen zu Gott sucht. Das ist ein schwieriger Weg, und Hiob ist an dieser Stelle noch lange nicht fertig. Aber es ist ein guter Weg.

Der Glaube kommt übrigens auch im Schauspiel „Jedermann“ vor. Am Ende tritt er auf, zusammen mit den wenigen guten Taten, die auch der reiche Jedermann zu verzeichnen hat im Leben. Es sind nicht viele gute Taten. Und auch sein Glaube ist schwach. Aber die Barmherzigkeit Gottes ist größer. So bleibt jedermann in seinem Sterben bewahrt vor der Hölle und er entgeht dem Teufel.

Uns brauchen die Hölle und der Teufel keine Angst zu machen. Beides gibt es nicht. Nur Gott spricht Recht am Ende. Auch über das Leid und die Gewalt unserer Tage. Gott sei Dank. An diesem Gott will ich festhalten, auch wenn ich ihn manchmal nicht sehe oder

spüre. Hiob ist an dieser Stelle in Kapitel 23 bei der Furcht vor Gott stehen geblieben. Wer kann es ihm verdenken. Der Glaube aber kann noch mehr. Der Glaube kann Gott fürchten, lieben und vertrauen. So hat es Martin Luther im Kleinen Katechismus ausgedrückt. Gott fürchten, lieben und vertrauen. Trotz und in allen Dingen.

Einer, der das auch getan und gelebt hat, war der Liederdichter und Pfarrer Paul Gerhardt: Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt, der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.

Eines unserer bekanntesten Kirchenlieder. Aber wer weiß schon, dass seine eingängigen Lieder oft in großer Not entstanden sind? Im Dreißigjährigen Krieg schlug sich Paul Gerhardt als Hauslehrer durch, später wurde er Pfarrer in Berlin, Mittenwalde und in Lübben in Brandenburg. Zeitweise wurde ihm wegen seines Bekenntnisses die Kanzel verboten. Es herrschte die Pest und andere Krankheiten. Vier von seinen fünf Kindern musste Paul Gerhardt begraben.

Und doch schreibt Paul Gerhard solche Lieder. "Befiehl du deine Wege." - 12 Strophen hat dieses Lied im Gesangbuch. Und die ersten Worte dieser Strophen nacheinander gelesen ergeben den Satz "Befiehl dem Herrn deinen Weg, er wird's wohl machen." Psalm 37,5. Das nennt man ein Akrostichon, ein Leistengedicht. Die Anfangsworte der Liedstrophen ergeben noch einmal einen eigenen Sinn: Befiehl dem Herrn deinen Weg, er wird's wohl machen.

Er wird's wohl machen. Gut machen. Das ist ein wichtiger Trost. Befiehl dem Herrn deinen Weg, er wird's wohl machen.

Auch im Kreuz hat Gott es wohl gemacht. Er leidet mit uns an den Tiefpunkten des Lebens. Das verleiht dem christlichen Glauben

Tiefgang und eine wunderbare Kraft. Denn da, wo wir als Menschen da Kreuz erleben, da finden wir Gott. Und sein Wohlwollen.

Wenn man selbst so wie Hiob oder Paul Gerhardt unmittelbar von Leid betroffen ist, braucht es ein Stück Weg, um mit den Gefühlen und mit dem Glauben weiter und vielleicht auch dorthin zu kommen. Seinen Gefühlen hat Paul Gerhardt oft freien Lauf gelassen:

„Was ist mein ganzes Wesen
Von meiner Jugend an
als Müh und Not gewesen,
solang' ich denken kann.
Hab' ich so manchen Morgen,
so manche liebe Nacht
mit Kummer und mit Sorgen
des Herzens zugebracht.“

Das schrieb Paul Gerhardt nach dem Tod seiner Kinder. Und doch findet er in der Leidensgeschichte Jesu immer wieder Trost. Und diese Geschichte Jesu führt uns weiter. Weiter als das Schweigen und das Erschrecken Hiobs. Weiter als die Angst Jedermanns vor dem Gericht. Weiter als alle Fragen unseres Lebens und unserer Zeit.

Denn Jesus ist uns diesen Weg vorausgegangen, damit wir im Leben Gott fürchten und lieben und vertrauen.

Und die Liebe Gottes, die höher ist als alle unsere menschliche Vernunft, bewahre und Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserm Herrn. Amen.